

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Bz.

Expedition:

Danzig, Francengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N^o 86.

Danzig, Sonnabend den 14. April 1888.

16. Jahrgang.

○ Allerlei zur Kanzler-Krise.

In den gut unterrichteten Kreisen der Reichshauptstadt hat man keinen Augenblick an den Rücktritt des Fürsten Bismarck bei dem kranken Zustande des Kaisers geglaubt. Anders hätte vielleicht das Urteil gelautet, wenn Kaiser Friedrich vollkommen gesund gewesen und ohne Besorgnis in die Zukunft hätte schauen können. Diese allgemeine Anschauung ist durch den Verlauf der Krise gerechtfertigt worden.

In parlamentarischen Kreisen verlautete schon vorgestern, Bismarck bleibe und die Krise sei beigelegt. Das wird auch von unterrichteten Blättern bestätigt. So registriert die „Nat.-Ztg.“ die Annahme in Abgeordnetenkreisen, „daß der Empfang des Reichskanzlers durch den Kaiser am Mittwoch die infolge des Battenbergischen Heiratsprojekts entstandenen Schwierigkeiten beseitigt habe.“ Auch der Besuch des Prinzen in Berlin sei endgültig aufgegeben. Noch deutlicher spricht sich die freikonservative „Post“ aus. Das Blatt hält die Kanzlerkrise als definitiv beseitigt und kann „aus vorzüglichster Quelle“ mitteilen, daß „Ihre Majestät die Kaiserin den Bedenken des Fürsten Bismarck bezüglich des bekannten Heiratsprojekts nachgegeben hat.“ „Man erzählt“ — so fährt die „Post“ wörtlich fort — „die hohe Frau habe beide Hände des Fürsten ergriffen und mit bewegter Stimme ausgerufen: „ich opfere das Glück meiner Tochter auf dem Altare des Vaterlandes.“ Der Großherzog von Baden soll sich in demselben Sinne der Lösung der Frage ausgesprochen haben.“

Also die Kaiserin ist laut der „Post“ bereit, das Glück ihres eigenen Kindes im Interesse des Vaterlandes zu opfern, und eine solche Frau, die zu solchen Opfern fähig ist, haben offiziöse Preßbuben in der gemeinsten Weise zu verdächtigen und anzugreifen gewagt! Angesichts dieses heroischen Opfers eines um das Glück des eigenen Kindes besorgten Mutterherzens nimmt sich das Gebahren der offiziösen Vohnschreiber noch viel schwärzer aus, als es an und für sich schon war.

Das gemeinste an dem ganzen Skandal ist, daß die wütende Heße unserer Nationalen sich gegen eine Dame richtet, welche sich nicht verteidigen kann. So meint die „Köln. Ztg.“, der die erste Meldung in der That von Wien, aber von deutscher Seite zugegangen sein soll, zum Programm Bismarcks gehöre sicher, daß er nur dem Könige, aber keiner Königin, auch nicht der von England diene. Die offiziösen „Dresd. Nachrichten“ reden von „zarten Fingern, die an einem Gespinnst weben, in dessen Maschen sie den Fürsten Bismarck verstricken möchten.“ Der offiziöse „Samb. Korr.“ endlich spricht von „weiblichen Willenskräften, die das Gewicht des Rates des Staatsmannes herabdrücken.“ Ebenso wurde fälschlich ausgesprochen, die Kaiserin dränge sich mit ihrer Gegenwart den Beratungen zwischen dem Reichskanzler und dem Kaiser auf.

Unwillkürlich kommen einem bei dieser Heße gegen die Kaiserin Viktoria jene von französischen Revolutionären gegen die Königin Marie Antoinette, die „Österreicherin“, ausgesprochenen Verleumdungen in den Sinn. Das auffallendste aber ist, daß die offiziöse Preßklopfenbande nicht davor zurückschreckt, den Kaiser selbst durch diese Angriffe auf seine Gemahlin schamlos bloßzustellen. Wir erinnern uns, daß nach den Attentaten in vielen hundert Fällen Majestätsbeleidigungsprozesse angestrengt wurden, obwohl viele Anklagen nicht so begründet waren, wie sie es jetzt wären. Wir wollen sehen, ob sich diesmal kein Staatsanwalt zum Schutze der Majestät findet. Manche Fälle sind doch zu eklatant, als daß sie übergangen werden könnten. Wenn man sich derart gegen Mitglieder der kaiserlichen Familie äußert, so kann es nicht auffallen, daß man den ritterlichen Prinzen Alexander wie vogelfrei behandelt. Man schämt sich nicht, ihn auf die perfideste Weise zu verdächtigen und zu verleumden. Man jagt u. a., er heirate nicht aus Liebe, sondern suche eine „Interessenheirat“, ja man stellt in Aussicht, daß er, etwa zum Statthalter von Elsaß ernannt, den Kaiser Friedrich treulos verraten würde, wie früher den Zaren in Bulgarien. Gemeiner könnten die Diffidionen nicht verdächtigen, wenn jedes Wort mit einem russischen Rubel aufgewogen würde. Und das wagt man gegen einen ritterlichen Helden, an dem das ganze deutsche Volk seine Freude hatte, das wagt man gegen den Erwählten einer deutschen Kaiserin!

Die katholische Presse und alle unabhängigen Blätter haben es stets betont, daß Kaiser Friedrich sicher alle gegen das Heiratsprojekt erhobenen diplomatischen Gründe einer genauen Prüfung unterziehen und auf diese Prüfung gestützt ein Urteil fällen würde, das dem Wohle des Reichs wie den Interessen des kaiserlichen Hauses gleichmäßig Rechnung tragen werde. Bestätigen sich die oben registrierten Meldungen, so ist die Vorhersehung der unabhängigen Presse schon erfüllt. Wie aber stehen nun die Preßmamelucken da, welche alles verdächtigt und kein Mitglied der kaiserlichen Familie gespart haben?

Sie scheinen nun selbst ihre ganze Niederträchtigkeit einigermassen zu fühlen, greifen aber auch sofort zu dem bekannten Manöver, durch Lamentos über die freisinnige und katholische Presse die Thatfachen zu verdunkeln und so den allgemeinen Unwillen von den offiziösen Missethaten abzulenken. Sie behaupten, die unabhängige Presse habe die Befürchtungen vor Rußlands Rache als gleichgültig erklärt. Nein, nicht darüber hat die unabhängige Presse Klage geführt, sondern über die Ausbeutung der Krisengerüchte zu Angriffen auf den Kaiser und dessen Gemahlin und zur Untergrabung des monarchischen Gefühls im Volk.

Hielt Fürst Bismarck das Heiratsprojekt Rußland gegenüber für gefährlich, so konnte er abraten davon. Dieses Recht wird ihm niemand bestreiten und hat ihm niemand bestritten. Was wir den Preßmamelucken bestritten, das ist

die maßlose, gehässige und ungerechte Ausbeutung des Falles um ihr Gift gegen Personen zu spritzen, welche dagegen schon durch ihre Stellung geschützt sein sollten.

Wenn die „Post“ ebenfalls den Sachverhalt zu verdunkeln sucht, indem sie darüber spottet, daß ultramontane Blätter sich als „neueste Schützer deutscher Ehre“ benehmen, so haben wir darauf zu erwidern, daß die Katholiken recht alte Schützer dieser deutschen Ehre sind, denn sie sind es bekanntlich nicht, die einen Gustav Adolf verherrlichen; sie sind es nicht, die einem Ulrich Hutten und einem Heinrich Heine ein Denkmal setzen. Der unabhängigen Presse braucht das Kartellblatt keine Vorlesung über deutsche Ehre zu halten; dagegen thut eine Zurechtweisung an jene Not, welche in Adressen und Volksversammlungen die Menge gegen den Kaiser aufstacheln, den Abfall von monarchischen Grundbügen predigen und dem Auslande das Schauspiel eines politischen Skandals geben, den man in Deutschland nicht für möglich gehalten hätte.

Am Schluß geht uns die Meldung zu, daß die Nachrichten der „Post“ nicht ganz zutreffend seien. Die Lage sei noch unverändert. Ob diese Meldung die Fortsetzung des Adresschwindels ermöglichen will, lassen wir dahingestellt sein. Es bleiben also Thatfachen abzuwarten.

Politische Übersicht.

Danzig, 14. April.

* Bei Sr. Majestät dem Kaiser ist infolge eingetretener Verengerung der Atmungswege ein Wechsel der Kanüle notwendig geworden. Die neue Kanüle ist vorgestern durch Professor v. Bergmann eingeleitet worden. Das Allgemeinbefinden des Kaisers ist dadurch nicht beeinträchtigt, doch verblieb der Kaiser während des Restes des Tages im Bette. Die Nachricht, daß vorgestern plötzlich Professor v. Bergmann und Dr. Bramann nach Charlottenburg berufen seien, hatte in Berlin große Besorgnisse und übertriebene Gerüchte hervorgerufen. All dem wurde die Spitze abgebrochen, als der Kaiser und die Kaiserin gestern 12 Uhr mittags in Berlin eintrafen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich unter den Linden die Nachricht, daß Kaiser Friedrich das Charlottenburger Schloß gegen 1/2 12 Uhr verlassen habe, um nach Berlin zu fahren. Infolge dessen eilten Tausende nach den Linden, um den Monarchen begrüßen zu können; wenige Minuten nach 12 Uhr verfielen vorausreitende Schutzleute, daß die kaiserliche Equipage soeben durch das Brandenburger Thor gefahren sei. In derselben besaßen sich der Kaiser und die Kaiserin, welche direkt nach dem Palais des Kaisers Wilhelm fuhren, um der Kaiserin Anansta einen Besuch abzustatten. Die Majestäten verweilten kurze Zeit daselbst und fuhren dann nach ihrem früheren eigenen Heim, wo dieselben gegen 20 Minuten blieben. Beim Aufziehen der Wache, welche das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment stellte, erschien Kaiser Friedrich, der nach übereinstimmenden Berichten vorzüglich ausruht, am Fenster. Nun war für die unzählige Menschenmenge, welche erschienen war, um den kranken Liebling des Volkes zu begrüßen, kein Halten mehr, die Schutzmannsposten wurden im Nu durchbrochen, die vor dem Palais liegende Rampe erklettert, ja sogar die Laternenpfähle wurden erstiegen und ein lang anhaltendes brausendes

[3]

Bahn um Bahn.

(Eine Seite aus den Leiden Irlands, nach der Natur gezeichnet von Gabriele d'Arvor.)

Autorisierte Uebersetzung von Walter H***.

Jenny bot ihr den besten Stuhl an, der im Zimmer war, und die kleine Gib stellte ihr eine Fußbank hin. Die Fremde entledigte sich eines Teiles ihres Pelzwerkes, das sie dem Sakai übergab und hob dann den Schleier, der ihr Gesicht bis dahin unsichtbar gemacht. Sie war eine große, dürre Gestalt mit harten, strengen Zügen und etwas ins Rötliche spielenden Haaren, im ganzen keine sympathische Erscheinung. Das hochfahrende, herrliche Wesen, welches sich in ihrer Stimme kundgegeben, drückte sich deutlich in ihrem ganzen Wesen aus. Sie konnte nicht mehr als vierzig Jahre alt sein.

„Mylady,“ begann Frau Podgey furchtbar, „ich hätte gewünscht, Sie in einer Ihrem Range entsprechenden Weise empfangen zu können, aber, wie Sie sehen, wir sind arme Leute.“

„Ich weiß,“ gab Mylady zurück; „um das zu erfahren, bin ich nicht hierher gekommen.“

Diese Einleitung war wenig ermutigend. Podgey und seine Familie schwiegen.

„Ich bin Lady Malwich,“ begann die Fremde wieder. Der Bauer verneigte sich tief vor seiner Besucherin, die, wie er jetzt wußte, eine der reichsten Grundbesitzerinnen des Landes war; sie bewohnte einige Stunden von da ein prächtiges Schloß.

„Willst du Podgey,“ sagte sie, „ich habe Eure Ehrlichkeit,

gute Führung und gute Familienverhältnisse rühmen hören. Kommet heran, Kinder, ich will Euch sehen!“

Die Fremde bedeutete Willy mit einer Handbewegung, daß er ihr die Kinder vorstellen solle. Der Pächter verstand nicht, warum die große Dame ihm so viel Ehre erweise, indes beeilte er sich, dem Wink zu folgen. Er zeigte auf Tom:

„Mylady, hier ist mein ältester Sohn.“

„Ein hübscher Junge,“ erwiderte sie mit ebenso viel Grazie, als wenn sie ihm eine Beleidigung ins Gesicht geschleudert. „Und die anderen? Beileb Euch ein wenig!“

„Mylady, mein zweiter Sohn Georgy, ferner William...“

„Sie sehen alle recht gut aus; und Eure letzten vier Kinder sind Mädchen?“

„Ja, Mylady.“

„Sicher wird das nächste Kind ein Knabe sein, und seinetwegen will ich mit Euch reden.“

Auf den Zügen Podgeys und seiner Frau malte sich ein leicht begreifliches Erstaunen.

„Ich sage Euch also, der Knabe, der Euch geschenkt wird, wird unter einem glücklichen Stern geboren werden.“

„Ich glaube nicht,“ murmelte die unverbesserliche Jenny, an den Verwalter des Landlords denkend.

„Wenn ich etwas sage, so hat es damit seine Richtigkeit, Mrs. Podgey. Ich dulde nicht, daß man meine Worte in Zweifel ziehe. — James, hast Du geschworen, mich zu erstickern, daß Du die Thüre so fest verschlossen hältst?“

Nachdem Mylady so ihrer Unzufriedenheit Luft gemacht, fuhr sie fort:

„Ich hatte ein Kind, einen Sohn, Erben meines Namens und meines Vermögens; er ist gestorben. Ich kann mich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß all mein Erbe an einen Verwandten, den Sohn einer Frau fahren soll, die ich von ganzer Seele hasse. Ich will meine Güter einem Erben geben nach meiner Wahl und meine Einsamkeit durch die angenehme Gesellschaft eines Kindes verschönen. Ich denke also, Eueren Sohn zu adoptieren.“

Frau Podgey wollte etwas antworten, aber die an Widerspruch nicht gewöhnte Lady runzelte gebieterisch die Stirne.

„Sie sind sehr gütig, Mylady,“ nahm Podgey rasch das Wort; „wir sind Ihnen sehr verbunden, für eine so große Ehre.“

„Nicht notwendig, Willy Podgey, jeder sucht seinen Vorteil in dieser Weise; Ihr seid mir keinen Dank schuldig. Ich habe sagen hören: die Familie Podgey ist die schönste im Lande, die Kinder sind gesund, von guter Konstitution und intelligent.“

„Das ist wahr.“

„Es ist überflüssig, daß Ihr meine Worte bestätigt; ich liebe es nicht, unterbrochen zu werden.“

„Mylady möge mir verzeihen.“

„Das genügt; unnütze Worte ermüden mich. Ich suche also einen Erben; wenn Ihr einen Knaben erhaltet, adoptiere ich ihn. Ich werde ihn Eduard nennen, wie meinen verstorbenen Sohn; er wird reich und glücklich sein.“

O, Mylady,“ rief Jenny, ganz entzückt bei dem Gedanken, Mutter eines großen Herrn werden zu sollen, „der Himmel möge Sie segnen!“

(Fortsetzung folgt.)

Hoch dem Kaiser dargebracht. Der Kaiser war augenscheinlich von dieser stürmischen Ovation, die etwa fünf Minuten währte, gerührt; wiederholt begrüßte er mit freudlichem Lächeln und Winken der Hand die tausendköpfige Menge. Fünf Minuten vor 1/2 Uhr verließ das Kaiserpaar das Palais und stieg dem kronprinzlichen Paare im alten Schlosse einen kurzen Besuch ab. Unter dessen hatten Tausende von Menschen Spaziergänger, welche den nach Charlottenburg zurückfahrenden Majestäten, die sich im geschlossenen Koupée befanden, nochmals stürmische Ovationen bereitet. Im kaiserlichen Gefolge befand sich auch Sir Morell Mackenzie, welcher im offenen Wagen sitzend mehrfach vom Publikum sympathisch begrüßt wurde.

* Die Kaiserin empfing gestern den Ausschuß des Komitees für die Ueberschwemmten. Kaiserin Viktoria nahm auf Witten des Komitees das Protektorat an. Der Gesamtbestand der Kasse beträgt augenblicklich 990 000 M. Bisher wurden verteilt gegen 525 000 M. Davon erhielten Ost- und Westpreußen 250 000 M., Warthe-Oder-Neße 175 000 M., Elbgebiet 100 000 M. Wann die Kaiserin das Ueberschwemmungsgebiet der Weichsel besuchen wird, steht noch nicht fest.

* Das Staatsministerium hat, wie die „D. Ztg.“ sich aus Berlin telegraphieren läßt, in seiner vorgestrigen Sitzung den Entwurf eines Notstandsgesetzes endgültig festgestellt; der Kaiser hat dasselbe gestern vollzogen und den Minister des Innern zur sofortigen Einbringung des Gesetzes beim Landtage ermächtigt. Gefordert werden 34 Millionen Mark, und zwar 20 Millionen zur Entschädigung der Ueberschwemmten, 8 Millionen zur Ausführung von Deichbauten und 6 Millionen zur Herstellung zerstörter Eisenbahnbrücken und sonstiger zerstörter Eisenbahnteile. Eine Denkschrift wird die Forderungen begründen.

* Die Ausführungs-Bestimmungen zum Stellvertretungs-Erlass sind nach der „Kreuzzeitung“ nunmehr erlassen. Dieselben sollen genau bestimmen, in welchen Angelegenheiten die Stellvertretung zu erfolgen hat. Eine allgemeine Stellvertretung des Kaisers durch den Kronprinzen, wie solche in der Stellvertretungs-Ordre des Kaisers Wilhelm vorgesehen war für Zeiten der Behinderung, ist durch den Stellvertretungs-Erlass des Kaisers Friedrich ausgeschlossen. Gleichzeitig mit der Regelung der Stellvertretungsgeschäfte des Kronprinzen ist, der „Köln. Zeitung“ zufolge, bestimmt worden, daß der Kriegsminister und die beiden Chefs des Militär- und Zivilkabinetts dem Kronprinzen regelmäßig Vortrag zu halten haben.

* Die „Kreuzzeitung“ fordert in ihrem gestrigen Leitartikel: Die Gottesleugnung in öffentlichen Vorträgen und Schriften muß verboten werden, an unseren Hochschulen in erster Linie. Der Pantheismus sei dabei mit reinem Atheismus gleichwertig zu erachten. — Die katholischen Zeitungen und sonstige katholische Schriften haben diese Forderung von jeher erhoben und auf den großen Schaden der Gottesleugnung vom Katheder her eindringlich hingewiesen, ohne Gehör zu finden. Es scheint jetzt auch bald in protestantischen, wenigstens in den strenggläubigen Köpfen eine Dämmerung sich anbahnen zu wollen, während bei den Liberalen alles in tiefste Finsternis gehüllt bleibt, denn vor der Wahrheit muß der Liberalismus schwinden, wie der Schnee vor der Frühlingssonne.

* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Der Berliner Berichterstatter der „Times“ bestreitet auf das entschiedenste die Richtigkeit einer von einer Londoner Abendzeitung gebrachten Nachricht, der zufolge Kronprinz Wilhelm die Umtriebe einer Partei, welche Kaiser Friedrich zur Abdankung hätte bewegen wollen, nicht gemißbilligt hätte. Der Berichterstatter knüpft hieran eine ernste Warnung an

die englischen Blätter, vorsichtiger in der Verbreitung von Nachrichten zu sein, welche schwere Anklagen gegen den Thronerben einer großen befreundeten Nation enthielten.“ Dieselbe „ernste“ Warnung ist wegen gewisser Insinuationen auch an einige preussische und deutsche Blätter zu richten und noch mehr an manche preussische und deutsche Kreise, die durch mündliche Verbreitung gewisser Gerüchte sich selbst die Indemnität und anderen den Mut zu schaffen suchen zu gewissen Aeußerungen und Aktionen. Man tritt damit der Stellung des Kronprinzen — als Sohn, als dem Throne zunächst stehender Prinz und sogar als Soldat gegenüber dem kaiserlichen Kriegsherrn — zu nahe, und zwar, wie doch selbstverständlich ist, ohne jeden Anlaß!

* Im siebenten Posener Wahlbezirke ist an Stelle des verstorbenen Abgeordneten von Brzeski der Rittergutsbesitzer Karl von Sejanicki zu Bodarzewo (Pole) mit 367 Stimmen zum Mitglied des Hauses der Abgeordneten gewählt worden. 62 Stimmen fielen auf den Rittergutsbesitzer Tschuske (freikonservativ).

* Während die Leipziger „Nationalen“ ihre Absicht, in einer Adresse den Reichskanzler um sein Verbleiben im Amte zu ersuchen, auf einen Wink von oben ausgehen haben, hat in Breslau vorgestern eine Versammlung eine Adresse an den Kaiser beschloffen. Die „Schles. Ztg.“ schreibt darüber: „Die „Volksversammlung“, welche diese „Bittschrift“ beschloß, war eine jämmerliche, von zwei oder drei Personen inszenierte und geleitete Komödie. Die „Bittschrift“, welche „beschlossen“ werden sollte, wurde bereits zu derselben Zeit an der Spitze der heute früh ausgegebenen „Schlesischen Zeitung“, mit jettum Druck“ gedruckt und der „politische Leiter“ dieses Blattes hatte eine Anzahl von Abjügen bei sich. Die „Verhandlungen“ spielten sich ähnlich ab, wie die Kunststücke in einer Taschenspielerbude. Mit sufficientester Betonung wurde wiederholt von „Ihrer Majestät der Königin von England und Kaiserin von Indien“ gesprochen, und ein verständnisvolles Gemurmel durchlief die „Volksversammlung“. Auf unsere Kaiserin war es gemünzt. Man begnügte sich aber nicht mit dieser Bosheit; ein Redner „versprach“ sich in bezeichnender Weise, indem er jagte: „Se. Majestät“ — böhmisches Häuptern — „Ihre Majestät die Kaiserin“. Der bezeichnendste Moment war, daß einer der Hauptmacher hervorhob, mit der Absendung der Adresse habe es jetzt keine große Eile, da die Königin von England „und Kaiserin von Indien“ ihre Reise nach Berlin um einige Tage verschoben habe. Das „Volk“, welches die Mehrheit in dieser Versammlung bildete, waren Beamte. Dahin hat es der Reichskanzlersejvilismus also leider bei uns gebracht, daß die Beamten gegen den Kaiser für den ersten Diener derselben Partei zu ergreifen und dem Monarchen Vorschriften zu machen wagen, wenn er zum Räte der Krone wählen soll! Sieht man sich den gegenwärtigen Zustand der Dinge an, so ist man nahezu versucht zu sagen: Fürst Bismarck kann der Monarchie nur noch einen Dienst erweisen und zwar dadurch, daß er den Kaiser um seine Entlassung bittet.“ — Uebrigens schreibt die „Vorg. Ztg.“ in ihrer gestrigen Nummer, daß in Breslau vorgestern in den späteren Nachmittagsstunden das bestimmt aufstrebende Gerücht verbreitet war, von Berlin aus seien amtliche Schritte geschehen, um die Absendung der Bittschrift an den Kaiser zu verhindern. Zeit war's, daß man den Kojakenfreunden wegen der fassaden Dummheit, die sie zu begeben im Begriffe stehen, abwarte.

* Vorgestern fand in Würzburg der 14. Landtags-Wahltag statt, und zwar wieder ohne Erfolg, da von den Wahlmännern des Zentrums nur sechs erschienen waren. Gestern vormittag erschienen zum 15. Wahltag zwar die Mehrzahl der Zentrums-Wahlmänner, enthielten sich aber, da eine vorgeschlagene Einigung nicht erzielt wurde, der Abstimmung. Bis zum Nachmittage gelang es, die Einigung herbeizuführen, es wurde ein neuer Wahltag angelegt und mit 41 von 69 Stimmen der freisinnige Regierungsrat Burkard zum Landtagsabgeordneten gewählt.

* Die dem österreichischen und ungarischen Abgeordnetenhaus zugegangene Wehrvorlage bestimmt: Die Mann-

raten; er „begreift nicht, wie man solchen Unsinn vorbringen kann“, er zweifelt an der Vernunft oder gar an der Ehrlichkeit der Gegner, er redet sich in Hitze hinein, und wenn nur erst ein unhöfliches Wort gefallen ist, dann vermehren sich die Grobheiten wie Cholerabacillen.

Es ist meistens nicht angenehm, aber immer sehr lehrreich, wenn man in einem Wirtschaftseine Streite am Nebentische zuhört. In 99 von 100 Fällen haben beide Teile unrecht, d. h. im Anfang des Streites hat wohl meistens ein Teil recht, im Laufe der Auseinandersetzungen läßt aber in der Regel auch dieser Teil sich zu Uebertreibungen, tendenziösen Irrtümern, unberechtigten Grobheiten zc. hinreißen. Mit jedem weiteren Sage steigt die Vermirrung und die Erbitterung. Der Unparteiische muß schließlich lachen über die Thorheiten, zu welchen sich Leute, die sonst ganz gescheit und brav sind, in der Hitze der Diskussion hinreißen lassen. In seiner festen Ueberzeugung, daß es nur eines vernünftigen Wortes bedarf, um die verfahren Sache ins rechte Geleise zu bringen, mißt er sich mit dem nach seiner Ansicht erlösenden Worte ein — und nun fangen die Puppen erst recht an zu tanzen. Nach wenigen Minuten liegen drei von zeitweiliger Unvernunft Befallene sich in den Haaren! ... der schrecklichste der Schrecken — das ist der Mensch in seinem Wahne.

Diese sog. „Hize des Gefechts“ ist ein krankhafter Zustand. Ausrotten läßt sich diese Eigentümlichkeit des irdischen Menschenlebens nicht; aber der einzelne kann das Seine thun, um sich diese Krankheit vom Leibe oder vielmehr von der Seele zu halten. Eigentlich sollte man schon den Kindern das Puls-schlagen und Pulszählen beibringen. Sobald unser Puls schneller schlägt, als gewöhnlich, ist Gefahr im Auge und die Vernunft muß mit ihrem ganzen Rüstzeug auf Posten ziehen. Wer seinen Pulsschlag nicht spürt, kann die beginnende Aufregung aus mancherlei anderen Erscheinungen merken: Unwillkürliches Zucken und Rucken am Kragen oder andern Kleidungsstücken, hastiges Spielen mit der Uhr oder der Kette, Trommeln auf der Tischplatte oder auf dem Knie, unnütziges Pantieren mit dem Taschentuch, Auf- und Abtauchen im Zimmer, außergewöhnlich schnelles oder außergewöhnlich lautes Sprechen, Neigung zu Räuspern und Husten, Unsicherheit in der Beherrschung des Tones. Das sind so einige bedenkliche Vorzeichen, von den groben Symptomen, wie Verückung zum Fluchen oder zum Aufdentschauen, brauchen wir erst gar nicht zu reden. In einer solchen Gemütsaufregung sind wir immer in der Gefahr, unrecht zu thun. Auch dann, wenn unsere Erregung an sich ganz gerechtfertigt ist, wenn wir uns entrichten über einen Schurkenstreich, über eine böse That der Kinder oder Dienstboten oder dergleichen. Sobald die Nerven anfangen zu zittern, fehlt uns die Sicherheit des Maßhaltens. Die Strafpredigt, welche an sich vielleicht vollkommen gerechtfertigt

schaften des ersten Jahrganges der Reserve sowie die der drei jüngsten Aushebungsjahrgänge der Ersatzreserve können, wenn besondere Verhältnisse es erfordern, nach Maßgabe und auf Zeit des unumgänglichen Bedarfes auf Befehl des Kaisers zur aktiven Dienstleistung eingezogen, jedoch nur so lange prävent gelassen werden, als dieselben den erwähnten Jahrgängen angehören. Hiervon sind alle diejenigen ausgeschlossen, welche infolge zu berücksichtigender Umstände vom regelmäßigen Präsenzdienst entbunden, bezw. der Ersatzreserve überwiesen sind. Die zur aktiven Dienstleistung für mindestens zwei Monate herangezogenen Reservisten bleiben während der weiteren Reservendienstpflicht von jeder Waffenübung befreit. Das Gesetz tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft.

* Der König von Dänemark hat am Dienstag aus Anlaß seines 70. Geburtstages eine Amnestie erlassen, nach welcher alle bei den Gerichten anhängigen, noch unerledigten politischen Sachen sowie alle Strafen für politische Vergehen erlassen werden, die auf Grund des allgemeinen Strafgesetzes oder der provisorischen Novelle zu demselben verhängt worden sind.

* Die französischen Radikalen kommen jetzt langsam zu der Einsicht, daß sie in Herrn Boulanger eine Schlange an ihrem Busen genährt haben. Sehr bemerkenswert ist es, daß das radikale Blatt „Justice“ mit größtem Nachdruck gegen Boulanger auftritt. Das Blatt wirft dem General und seinen Freunden Doppelspielerei und Unwahrheit vor: bald zeige sich Boulanger unter radikaler Maske, bald unter bonapartistischer; wäre er wirklich der überzeugungstreue Republikaner, für den er sich ausbebe, so würde er Mittel und Wege gefunden haben, die bonapartistischen Bundesgenossen von sich zurückzustößen; er habe das aber nicht nur nicht gethan, sondern sogar den Bonapartisten in der Dordogne mit größter Wärme gedankt. Vorher sei es noch möglich gewesen, sich darüber zu täuschen, aber jetzt könne es unter den Republikanern nicht mehr getäuscht, sondern nur noch Mißhandlung geben. — Das bonapartistische Wahlkomitee hat auf Befehl des Prinzen Viktor Napoleon 250 000 Franken für die boulangistische Wahlagitatio im Nord-Departement angewiesen.

* Die Bauernunruhen in Rumänien, von welchen jedermann überzeugt ist, daß sie durch russische Ansetzungen hervorgerufen sind, nehmen einen immer größeren Umfang an und erstrecken sich bereits auf eine ganze Reihe von Ortschaften. Unstetigen in der Großen Walachei bildet den Mittelpunkt der Bewegung. Sehr viel Militär ist aufgeboden und nach Urstischen geschickt worden, um die Revolte zu unterdrücken. Die Bauern lehnen sich gegen die schweren Lasten, die ihnen Richter und Eigentümer auferlegen, auf und verlangen die Aufteilung des Großgrundbesitzes. Zwei in Ferbinzi die Bauern aufhebende Rebakture der russenfreundlichen „Indep. Roum.“ wurden verhaftet, dann jedoch freigelassen.

* Der Kongokongrat, von dem bei seiner Begründung durch König Leopold von Belgien so großes Aufsehen gemacht wurde, fracht in allen Fugen. Seit ungefähr 9 Monaten weiß man in Brüssel nicht mehr, wie die dortigen Zustände sich gestaltet haben. Stanley ist verschollen und die Araber bedrohen den jungen Staat ernstlich. Sie machen vom Tanganika-See aus, bis wohin sie das Land unumschränkt beherrschen, feindliche Vorstöße, welche von Mord, Brandstiftung und Sklavenjagd begleitet sind. Jeder Versuch der Kongoregierung, ihr Ansehen zu behaupten, scheitert hauptsächlich an der Ungunst des afrikanischen Klimas, welches bekanntlich auch schon manchem Deutschen einen frühzeitigen Tod gebracht hat.

* In China ist abermals eine blutige Verfolgung der Dominikaner-Missionäre und der dortigen Befehlten ausgebrochen, so daß das ganze Missionswerk in größter Gefahr schwebt. Den Anstoß hat die Erbauung einer neuen christlichen Kirche in Mouk-hong in der Provinz Fo-kien gegeben, welche ungeachtet der mündlichen Drohungen der heidnischen Bevölkerung unternommen wurde. Letztere fürchtete, daß das Heil aus ihren Pagoden weichen würde. Auf Verabredung erhoben sich am 3. Dezember v. J. sämtliche Heiden der Statthaltertschaft, und verbrannten mehrere Gotteshäuser. Eine große Menge von Christen wurde dabei auf grausame Weise umgebracht. Die Missionäre haben beim Ausbruch des Aufstandes vom französischen Konsul Hilfe erbeten, da Frankreich noch immer die Schutzherrschaft über die katholische Kirche in China ausübt. Der Konsul setzte es durch, daß der Vizekönig von Fo-ken 300 Mann und ein Kriegsschiff gegen die Aufrehrer schickte; die Folge war, daß die Wut der Aufrehrer stieg, und daß sie damit drohten, alle Kirchen der Provinz dem Boden gleich zu machen und sämtliche Christen zu vertilgen. Wie der „Kojario“

ist, verliert an ihrer Wirksamkeit, wenn sie in polterndem Tone und in maßloser Heftigkeit vorgetragen wird. Die Züchtigung, welche das Kind sehr wohl verdient hat, verliert ihren heilsamen Einfluß, wenn sie in ungehöriger Form angebracht wird und der Gezüchtigte nicht den Eindruck der besseren mollenen Liebe, sondern nur des blinden Zornes davonträgt. Im Verlehn mit geschäftlichen oder politischen Gegnern geht es wie auf dem Festboden; wer die Ruhe verliert und in wildem Eifer darauf los haut oder sticht, der giebt sich Blößen und wird „abgeführt“, wenn er auch die allerbeste Sache vertritt.

Es giebt eine Menge alter „Hausmittel“ gegen den Zorn. Man soll erst ein Glas Wasser trinken, bis 100 zählen, fünf Vaterunser beten zc., ehe man irgend etwas thut. Leider denkt man an diese schönen Mittelchen gerade dann nicht, wenn man sie nötig hat. Ehe man noch recht zum Bewußtsein seiner eigenen Erregung gekommen, ist ein leidenschaftliches Wort heraus — und die bitterste Reue kann es nicht zurückholen.

Glücklicherweise fließt im häuslichen Leben kein Stenograph zur Seite des Polternden, der alles aufschreibt. Das Wort, welches sich nicht zurückholen läßt, sinkt meistens in das sog. „Meer der Vergessenheit“, aber freilich nicht immer, denn manchmal reißt es in das Herz des Hörers oder der Hörerin eine Wunde, die niemals vernarbt. Im Parlament ist die Sache schlimmer. Da wird jedes Wort, welches in der Hitze des Gefechts fällt, auf das Papier gebracht zum ewigen Gedächtnis. Infolge dessen trägt ja der unglückliche Einfall eines erregten Augenblickes für manchen noch jahrelang unangenehme Früchte. Schließlich trägt die Stenographiererei auch etwas Lethewasser (Bergheilewasser) in ihrer massenhaften Tinte. Es wird so ungeheuer viel an stenographischen Berichten in die Welt geschleht, daß der eine Band den andern in die Erde drückt und die Welt den ungeheuren Stoff nicht mehr beherrschen kann. Vergessen und vergessen werden gehört zu den segensreichsten Tugenden und Unannehmlichkeiten des irdischen Daseins.

Während ich aus der Wohlthätigkeit für die Ueberschwemmten einen hoffnungsvollen Ausblick auf das Wachsen der Liebe und Eintracht unter den Menschen zu gewinnen suche, tönt ringsumher ein so lauter und so häßlicher politischer Streit, wie wir ihn lange nicht erlebt haben. Was ist dagegen zu machen? Wir müssen das häßliche Gewitter sich auskosten lassen. Sorgen wir uns nichts dafür, daß wir im privaten wie im öffentlichen Leben stets die zwei großen A bewahren: Recht und Ruhe. Wer unrecht hat, kann sich den Luxus der Ruhe nicht gestatten. Aber wer recht hat, kann nicht bloß ruhig bleiben, sondern soll es auch, damit er ganz und voll im Rechte bleibt. Warum sollen wir uns in unfruchtbare und gefährliche Aufregung stürzen? Unser ganzer menschliche Turmbau von Babel ist ja doch nur ein Kinderspiel in den Augen dessen, der mehr Sonnen in seiner Hand hält, als wie Menschen auf der Erde kriechen!

△ Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck untersagt.)

Berlin, 12. April.

Inmitten aller Zänkereien und Stänkereien ist es eine wahre Erquickung, die Leute von allen Parteirichtungen einzig zu sehen im Wohltun. Eine solche Heimsuchung, wie diese verheerende Wasserflut, ist für die betroffenen Gegenden gewiß ein schreckliches äußeres Unglück. Auch für das ganze Staatswesen ist sie vom Standpunkte des Finanzministers aus als Unglück zu buchen. Wenn man aber nicht bloß mit materiellen Zahlen rechnet, sondern auch die geistigen Folgen mit in Betracht zieht, so ergibt sich bei der schließlichen Gewinn- und Verlustrechnung ein Segen für die Gesamtheit, eine sittliche Hebung und Kräftigung des Volksgeistes, ein Aufschwung des „praktischen Christentums“ im ganzen weiten Vaterlande. Wohltun trägt reiche Früchte; wenn ichen für den einzelnen, der mit der einen Hand Gutes thut, ohne es die andere wissen zu lassen, dann erst recht für eine Gesamtheit, welche sich im Namen des Gottes der Liebe vereinigt, um jenes Gebot zu erfüllen, welches dem ersten gleich ist.

„Die größte aber unter ihnen ist die Liebe!“ Es geht auf Erden ohne Kampf und Streit nicht ab; namentlich die Politik erheischt nach der Erfahrung seit Nimrods Zeiten fortwährend Opfer an Beaglichkeit und Frieden. Wenn wir uns aber einmal losreißen von dieser Zank- und Blutrtradition, welche man Weltgeschichte nennt, und die Dinge an sich mit christlichem Gemüt betrachten, so drängt sich doch die Frage auf: Muß denn wirklich im öffentlichen Leben so viel gepoltert, geschimpft, geheßt, geklucht, gedroht, gedonnert, gebüßt werden? Lassen sich die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen An- und Absichten nicht mit etwas mehr Höflichkeit, Ruhe und Gemütlichkeit veranlassen? Ist es unbedingt notwendig, daß im Parlament von allen Seiten die größten Register der rhetorischen Orgel aufgezogen werden? Würde die Entwicklung der Welt wirklich darunter leiden, wenn die Presse aller Parteien ihre Meinung mit kalter Ruhe und Höflichkeit ausdrückte, statt durch lauten Ton oder bittere Satire das Wohlgefallen der Bierbanpolitiker zu erregen?

Leicht gedacht, aber schwer verwirklicht. Die Abschaffung der Todesstrafe scheitert bekanntlich daran, daß die Herren Wörder nicht den Anfang machen wollen. Die Abschaffung der Erbitterung und des Hasses im öffentlichen Leben wird daran scheitern, daß diejenigen, welche „unrecht“ haben, nicht den Anfang machen wollen. Abgesehen von den unehrlichen Klopfschreibern, glaubt natürlich jeder Politiker, daß er recht hat. Wenn nun Leute kommen, welche ihm sein vermeintliches Recht bestreiten, so fangen seine Nerven an, in Schwingungen zu ge-

schreibt, würden 20 000 Mann nicht genügen, um die Ruhe zurückzuführen.

Kotales und Provinzielles.

Danzig, 14. April.

* [Für die Ueberschwemmten] sandten wir heute von den bei uns eingegangenen Liebesgaben die achte Rate mit 200 M. an Herrn Probst und Dekan Wagner in Elbing, die neunte mit ebenfalls 200 M. an Herrn Pfarrer Bloch in Schwetz und die zehnte Rate mit 200 M. an Herrn Dekan Dr. Kolberg in Chrißburg. Im ganzen haben wir bis jetzt 2400 M. abgeschickt.

* [Fleischsendung an die Ueberschwemmten.] Vier Fleischermeister unserer Stadt sammelten dieser Tage bei ihren Kollegen Fleisch für die Ueberschwemmten und zwar mit so gutem Erfolge, daß gestern ein Wagen mit ca. 21 Zentnern Speck und Wurst von hier nach Marienburg abgehen konnte. Das Fleisch ist dem dortigen Landratsamte übergeben worden mit der Bitte, dasselbe an die ärmeren Leute im Ueberschwemmungsgebiete verteilen zu wollen.

* [Feuer.] Gestern mittag brach im Hause Heiligegeistgasse 125 ein Schornsteinbrand aus, welcher von der Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht wurde.

* [Westpreussischer Fischereiverein.] Am nächsten Montag findet hier selbst wieder eine Vorstandssitzung des Vereins statt, in welcher u. a. auch über die Anlegung von Karpfenteichen in den königlichen Forsten verhandelt werden soll.

* [Stand der Winterjaaten.] Der gestrige „Reichsanzeiger“ bringt weitere Berichte über den Stand der Winterjaaten, u. a. vom Reg.-Bez. Danzig: „Ein bestimmtes Urteil über den Stand der Winterjaaten läßt sich zur Zeit nicht abgeben, da die Felder noch zum Teil mit Schnee bedeckt sind. In einem großen Teile der Kreise Marienburg und Elbing werden die Winterjaaten durch die infolge des Durchbruchs der Kogal eingetretenen Ueberschwemmung vollständig vernichtet sein. Die Frühjahrsvestellung hat bisher noch nicht in Angriff genommen werden können und wird auch noch drei bis vier Wochen ausgezögert werden müssen.“ Vom Reg.-Bezirk Königsberg: „Inwieweit die Saaten durch die großen Schneemengen gelitten haben, läßt sich zur Zeit noch nicht beurteilen. Es ist jedoch zu befürchten, daß dieselben an tiefer gelegenen Stellen, sowie an den der Sonne abgekehrten Bergabhängen ausfallen oder ersticken werden. Mit der Bestellung der Felder zur Sommerung wird kaum vor Ende April begonnen werden können.“

* [Die gesetzliche Schonzeit der Fische] hat am 10. d. begonnen; dieselbe dauert bis 9 Juni, abends 6 Uhr. Bisher durften in dieser Zeit in nicht geschlossenen Gewässern Fische überhaupt nicht gefangen werden. Nach dem neuen Fischereigesetz kann jedoch während dieser Schonzeit in jeder Woche am Montag morgens 6 Uhr bis Donnerstag morgens 6 Uhr die Fischerei ausgeübt werden. Wichtig ist ferner die neue Bestimmung, daß der Fischfang das ganze Jahr hindurch von Sonntag früh bis Montag früh 6 Uhr verboten ist. Damit ist die Raubfischerei durch die vielen unberechtigten Angler, welche ausschließlich an den Sonntagen ihr Unwesen trieben, wesentlich eingeschränkt.

* [Stadttheater.] Sehr erfreulich dürfte die Nachricht aufgenommen werden, daß es der Direktion gelungen ist, Herrn Direktor Blumme für ein weiteres Auftreten zu gewinnen und zwar wird dies geschehen am kommenden Dienstag. Der Künstler, dem im Verlauf seines Gastspiels stetig sich steigender Erfolg zu Teil ward, wird an dem genannten Tage die Partie des Grafen Almaviva in „Figaros Hochzeit“ singen.

* [Westlich-Neufahr, 13. April.] In der verfloffenen Nacht brach hier Feuer aus, welches das Gebäude der Gebrüder Petrowski einäscherte. Vier Familien, die kaum das nackte Leben zu retten vermochten, sind dadurch obdachlos geworden.

* [Scharfenberg, 13. April.] Auf bisher nicht aufgeklärte Weise brach in der verfloffenen Nacht in der Scheune des Hofbesizers Wiens Feuer aus. In wenigen Minuten standen sämtliche Wirtschaftsgebäude in Flammen, sodaß es nicht einmal gelang, das Vieh zu retten.

* [Elbing, 12. April.] Auf eine von hier aus an das Hofmarschallamt gerichtete telegraphische Anfrage hat dasselbe nachstehende Antwort erteilt: „Ob und wann die Reise Ihrer Majestät der Kaiserin Viktoria nach Elbing möglich sein wird, kann noch nicht angegeben werden; event. werden aber die betreffenden Behörden rechtzeitig benachrichtigt werden.“

* [König, 12. April.] Im „Kreisblatt“ werden die Amtsvorsteher des hiesigen Kreises aufgefordert, dem königl. Landratsamte umgehend anzuzeigen, in welchen Orten ihres Bezirkes größere Schäden durch das Tauwasser entstanden und Familien u. obdachlos geworden sind. Zur Abhilfe

der bittersten Not sind dem Landratsamte Geldmittel in Aussicht gestellt, allerdings nur so geringe, daß nur die allerdringendsten Fälle berücksichtigt werden können.

* [Aus der Tuchler Heide, 12. April.] Bis jetzt haben wir hier noch immer Schlittenbahn, und wenn das Wetter sich nicht bald ändert, so wird der Schnee in den Wäldern noch wochenlang liegen bleiben. Sehr bekümmert sind die kleineren Landwirte, denn vielen wird es schwer werden, ihren Viehstand bis zum Sommerweide durchzubringen, weil die Futtervorräte zu Ende gehen. Heu kostet schon 3 M. pro Zentner und Stroh 2,50 M. und ist auch dafür kaum zu bekommen.

* [Krojanke, 12. April.] Zu dem heute hier abgehaltenen, vom schönsten Wetter begünstigten Kram-, Vieh- und Pferdemarkte waren viele Verkäufer, aber wenig Käufer erschienen. Der Viehmarkt war gut besetzt, doch war die Kauflust nur sehr gering. Nur gute Milchkuhe erzielten annähernd gute Preise. Ebenso war auch der Handel mit Pferden sehr schleppend. Auf dem Krammarkte entfaltete sich dagegen in den Nachmittagsstunden ein recht reges Leben, und haben manche Handwerker, namentlich die Schuhmacher, recht befriedigende Einnahmen gehabt.

* [Ramin, 12. April.] Der heute hier für den am 21. März er. infolge der unpässierbaren Wege und des Schneestäubers ausgefallenen Kram-, Vieh- und Pferdemarkt abgehaltene Ersatzmarkt war, wenn auch nicht stark, so doch zur allgemeinen Zufriedenheit besetzt. Ein ziemlich lebhafter Verkehr war auf dem Viehmarkte bemerkbar. Die für das Vieh gezahlten Preise waren mittelmäßig.

* [Graudenz, 13. April.] Durch Kohlendunst hat in der Nacht zum Donnerstag leider ein blühendes Mädchen ihr Leben eingebüßt. Am Morgen fand man im Hinterhause des Hauses Herrenstraße 4 die Familie Koshewski, Mann, Frau und drei Töchter, betäubt vor. Es gelang, das Ehepaar und die beiden jüngeren Töchter zu retten, bei der 17 jährigen Tochter Marie aber blieben die Wiederbelebungsversuche vergeblich. Da der Stubenofen keine Klappe hat, so ist anzunehmen, daß die giftigen Gase sich in einem im Nebenzimmer stehenden Herde entwickelt haben. (G.)

* [Schwetz, 13. April.] Ueber die Verheerungen im hiesigen Kreise schreibt das Hilfskomitee: „Leider ist noch gar nicht abzusehen, wie groß der hier angerichtete Schaden sein wird. Noch steht das Wasser in dem ganzen Ueberschwemmungsgebiete auf den Ländereien und in den Häusern, so daß bei dem langamen Fallen desselben die gesamte Winterung als verloren anzusehen und die Sommerbestellung sehr in Frage gestellt ist. Fast vier Wochen stehen die Ortschaften jetzt schon unter Wasser; dreimal haben die Bewohner vor dem wieder steigenden Wasser auf die kalten Hausböden flüchten müssen. Dort bringen sie auch augenblicklich noch meistens zu, weil die unteren Räume teilweise noch unter Wasser stehen, überall aber noch vollständig feucht sind. Dabei sind wohl sämtliche Döfen eingestürzt.“

* [Hegdefrug, 12. April.] Auch in unserem Kreise hat das Wasser großen Schaden angerichtet. In Ruß ist fast jedes Haus unterspült und teilweise gesunken. Schiefrand ist ganz vernichtet, 13 Wohn- und Stallgebäude sind von der Hochflut fortgerissen, wobei zwei Menschenleben und eine Menge Rindvieh und Schweine mit zu Grunde gegangen sind. Vom Dorfe Schief ragten außer dem Schulgebäude nur die Dächer aus dem Wasser hervor, daher flüchtete alles nach der Schule und nach dem entlegenen Friedhofe, woselbst man die Tage und Nächte vom 2. bis zum 6. April verbrachte. Außerdem ist noch Pofalna von der Hochflut arg mitgenommen. Dasselbst sind 18 Schornsteine eingestürzt, vier Häuser unterspült, ebenfalls die Schule. Auf den Kirchhöfen drohte ebenfalls Gefahr, indem die Flut dieselben zu unterspülen begann, so daß die Särge bloßgelegt, auch eine Anzahl derselben aus ihrer Gruft fortgeschwemmt wurden.

Vermischtes.

** Die „Freis. Ztg.“ schreibt: „Wo stecken die Zwanzigpfennigstücke von Nickel, so ziemt es sich, einmal nachzufragen aus Anlaß des kürzlich erlassenen Verbots ausländischer Scheidemünzen. Bei der Beratung der Sache im Reichstage wurde von dem Abg. Dr. Vamberger hervorgehoben, daß über die Richtigkeit und Mächtigkeit der beabsichtigten Ausprägung einer solchen Scheidemünze nur das Urteil des Verkehrs entscheiden könne. Zwischen sind die Münzen ausgeprägt worden, aber im Verkehr treten sie nur als eine Karikatur auf; dieselbe Beobachtung ist sowohl in den verschiedensten Arten des Kleinverkehres wie in den verschiedensten Gegenden Deutschlands zu machen. Wenn man mit dieser Erfahrung die weite und intensive Verbreitung vergleicht, welche das allerdings wesentlich handlichere Zwanzig-Zentimesstück von Nickel oder Bronze in Belgien, in der Schweiz und in Frankreich gefunden hat, so

ist die Frage kaum abzuweisen, ob das Zwanzigpfennigstück in Nickel den Bedürfnissen des Verkehrs wegen seiner Größe vielleicht nicht entspricht, ebenso wie demselben früher das Zwanzigpfennigstück in Silber wegen seiner Kleinheit nicht entsprochen hat, oder ob man aus anderen, bisher nicht bekannt gewordenen Gründen davon abgesehen hat, diese Münzen in größeren Mengen auszuprägen, resp. in den Verkehr zu bringen.“

Danziger Staudesamt.

Vom 13. April.

Geburten: Arb. Karl Böhse, T. — Kaufmann Max Wohlgemuth, T. — Schmiedeges. Anton Melzer, S. — Maurergeselle Hermann Schwichtenberg, S. — Arb. Hermann Schönfeld, S. — Arb. Gustav Preuß, S. — Arb. Johann Schöne, S. — Tischlerges. Adolf Krüger, S. — Reißschlägerges. Julius Karius, T. — Arb. Franz Knorr, T. — Schlosserges. August Barth, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Schlosserges. Oskar Ferdinand Groth und Agnes Marie Theresia Komalewski. — Schuhmacherges. Karl Weiß und Ernestine Trojahn. — Müllerges. Ernst Hermann Philipp und Agnes Klara Müller. — Arb. Adolf Friedrich Potrafki und Franziska Florentine Zieffe. — Kommiss Robert Schmidt und Meta Margolias, geb. Philipjohn.

Heiraten: Invaliden Unteroffizier Karl August Hase und Anna Auguste Schumann. — Schlosserges. Karl Hermann Eisdend und Franziska Veronika Wojciszewski. — Schmiedegeselle Robert Otto Hopp und Franziska Johanna Luise Benz. — Tischlerges. Ferdinand Julius Krause und Johanna Marie Scharnowski. — Zimmerges. Karl Rudolf Hammermeister und Witwe Franziska Bertha Labudda, geb. Reich. — Tröbeler Salomon Schleimer und Rachel Schleimer, geb. Paradies. — Tischlerges. Franz Ludwig Globke und Pauline Rosalie Weimer.

Todesfälle: S. d. Klempnergehilfen Friedrich Wislar, 18 Tg. — Gelbgießer. Johann Jakob Czarnacki, 47 J. — S. d. Arb. Franz Mantewitz, 2 M. — Unverhebel. Rosalie Giamann, 78 J. — S. d. Bernfleinarbeiters Karl Schenk, 6 M. — S. d. Arb. Friedrich Groth, 10 Tg. — Frau Anna Rosalie Amalie Schimanski, geb. Wilms, 28 J. — T. d. Arb. Karl Schmansky, 3 M. — Unehel.: 1 T.

Für die Ueberschwemmten ging bei uns ein: Von Herrn Dekan Stengert hier 20 M., Pfarrer Marszewski in Flatow 15 M., Pfarrer L. in B. 15 M., Fräulein S. in B. 3 M., Pfarrer Wafowski in Wrocno 15 M., J. H. Gremers in Mewe 3 M., Clara Gremers daselbst 1 M., Wühlentbesizer Bialk in Bresin 3 M., Expedition der „Kölnischen Volkszeitung“ in Köln (zweite Sendung) 400 M., J. H. M. in Rosenber 2 M., R. M. in Langenau 1 M., George Schmidt hier 15 M., Josef Schmidt in München 5 M. Summa der bis jetzt eingegangenen Gaben 2462,10 M. Fernere Gaben nimmt entgegen die Expedition des „Westpr. Volksbl.“

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 13. April. Weizen. Bezahlt wurde für inländischen hochbunt 130 Pfd. 163, 130/1 Pfd. 164, 133 und 134 Pfd. 165, hochbunt 129 Pfd. 164, Sommer- 127 Pfd. 160, für polnischen zum Tr. blaupigig frank 120 Pfd. 108, rotbunt 129 Pfd. 128, bunt bezahlt 124/5 Pfd. 123, bunt frank 124 Pfd. 122, 125/6 Pfd. 124, gutbunt 126 Pfd. 125, 128 Pfd. 126, 128/9 Pfd. 127, 130 Pfd. 129 hellbunt 122 Pfd. 122, 123 Pfd. 123, 124 bis 126 Pfd. 124, 126 und 126/7 Pfd. 125, 127 Pfd. 126, weiß 126/7 Pfd. 128, hochbunt 129 Pfd. 131, rot 126 Pfd. 127 M. per Tonne, für russischen zum Tr. bunt leicht bezogen 121 Pfd. 117 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 161, Transit 128 M. Gefündigt 100 Tonnen Weizen.

Stroggen. Bezahlt ist für polnischen zum Transit 124/5 Pfd. 72, 123 Pfd. 71, für russischen zum Tr. 120—125 Pfd. 73, 124 Pfd. 71, 122 Pfd. 70; 116 Pfd. 69 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 106, unterpolnisch 73, Transit 71 M.

Gerste ist gehandelt inländische große 112/3 Pfd. 96, hell 111 Pfd. 104, polnische zum Transit 102 Pfd. 78, 104 Pfd. 80, 109 Pfd. 82, 110 Pfd. 83, hell 101 Pfd. 81, 115/6 Pfd. 91, 116/7 Pfd. 94, russische z. Transit 105/6 Pfd. 80, 107 Pfd. 82, 113/4 Pfd. 86, 116/7 Pfd. 88, Futter- 73—79 M. per To. Safer ohne Zufuhr.

Erbisen inländische Mittel- 95, polnische zum Transit Koch- 90, mittel- 87, 88, Futter- 83—86 M. per Tonne bezahlt.

Wicken inländische 92 M. per To. gehandelt.

Vorbebohnen polnische zum Tr. 106 M. per Tonne bezahlt.

Aleesaaten weiß 22, 30, 32, 34, 36, rot 16, 23, 26, 31/2, 32, 34, 35 M. per 50 Kilo gehandelt.

Erbsen 4 1/4 M. per 50 Kilo bezahlt.

Weizenkleie grobe 3,70, 3,75, 3,80, mittel 3,50, feine 3,20 M. per 50 Kilo gehandelt.

Spiritus loco kontingentierter 47 1/4 M. Geld, nicht kontingentierter 28 1/4 M. Geld.

Berliner Kursbericht vom 13. April.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	107,80
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	107,10
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	100,30
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	152,75
4 % Preussische Rentenbriefe	104,50
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	98,80
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	98,90
4 % Polensche landw. Pfandbriefe	104,50
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari anst.	110,10
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	—
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110r	102,50
Danziger Privatbank-Aktien	113,10
5 % Rumänische amortisierbare Rente	92,25
4 % Ungarische Goldr.	78,10

Für mein Colonial-, Destillation- und Eisenwaarengeschäft suche per 1. Mai resp. 1. Juni a. c.

einen tüchtigen Commis sowie einen Lehrling,

welche der polnischen Sprache mächtig sind, zu engagieren.

Tuchel, den 14. April 1888.

Albert Schwemin.

Stadt-Theater.

Sonntag den 15. April. Nachmittags 4 Uhr. Außer Abon. Passe-partout B. Bei halben Opernpreisen. **Therese Krone.** — Abends 7 1/2 Uhr. 4. Serie grün. 119. Abon.-Vorst. Passe-partout B. **Orpheus in der Unterwelt.**

Montag den 16. April. Anfang 7 1/2 Uhr. Benefiz für **Albert Schindler.** Der neue **Stiftsarzt.** Hierauf: **Das Versprechen hinterm Herd.**

Linoleum (Korkteppich). Man achte genau auf diese Fabrikmarke, die allein Haltbarkeit garantiert.

Tapeten, Teppiche zu billigen aber festen Preisen. Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

d'Arragon & Cornicelius, 53. Langgasse 53.



Tapeten-Magazin.

Ledertuchdecken in Imitation von Tischzeug. Rouleaux in neuen Phantasie-mustern.

Rouleaux in allen Breiten.

Alte Möbel,

Betten und alle Arten andere Sachen, sowie ganze Nachlässe kauft zu den höchsten Preisen J. Liss, Altstädtischer Graben 54.

Zur Frühjahrspflanzung

empfiehlt die

Baumshule von J. B. Pohl, Frauenburg Ostpr.,

in den bewährtesten und feinsten Sorten tragbare Obstbäume und Fruchtsträucher, Allee-, Bier- und Trauerbäume, Bier-, Frucht- und Schlingsträucher, hochst. und niedrige Remontantrosen, hochstämmige Stachel- und Johannisbeer-Bäumchen, großfrüchtige Erdbeeren, Weißdorn, Zugbaum, Zwiesel- und Knollengewächse, feinstes Sortiment perennirender Stauden, Georginen, Gladiolus u. s. w. Verzeichnisse franco zu Diensten.

August Karp,
Schneidermeister,
Johannisgasse Nr. 67 II,
liefert elegante **Herren-Garderoben**
nach Maß unter Garantie des Gut-
stehens und sauberer Arbeit bei billigen
Preisen.

Bährisch- und Buzigerbier per Flasche 7 $\frac{1}{2}$,
grüne Seife 19 $\frac{1}{2}$, weiße Seife 25 $\frac{1}{2}$,
Soda 5 $\frac{1}{2}$ per Pfd. Hoßgasse 7.

Maitrank,
von frischen rheinischen Kräutern, à Flasche
1 $\frac{1}{2}$, empfiehlt
die Weinbaudlung **C. H. Kiesau.**

Fr. Carl Schmidt,
Danzig, Langgasse 38.
Special-Geschäft
für
Herren-Artikel,
empfiehlt

Schwarze Tuche,
Anzug- und
Ueberzieher-Stoffe
vom billigsten bis besten Genre.
NB. Muster stehen franco zu Diensten.

Dr. Livingstons
Ameisenbalsam,
beste erwärmende Einreibung, vielerprob-
tes Mittel gegen alle **rheumatischen**
Leiden, à Flasche 3 $\frac{1}{2}$, bei Ent-
nahme von zwei Flaschen an Franko-
Zusendung. **Echt nur bei A. Ahnelt**
in **Waldhausen** bei **Koburg.**
Niederlage in **Danzig** bei
H. F. Boenig, wo der Balsam echt zu
obigem Preise zu haben ist.

Restaurationsverkauf.
Mein am hiesigen Orte belegenes Grundstück,
bestehend aus großem massivem Wohnhause,
Stallungen, Kegelbahn und großem Garten,
worin seit vielen Jahren ein gut gehendes
Restaurationsgeschäft betrieben wird, bin ich
willens, billig unter günstigen Bedingungen zu
verkaufen.
Roniß i. Westpr., im April.
Th. Schur.

G e b r. F r e y m a n n,
Kohlenmarkt No. 30,
empfehlen:

Einen großen Posten schwarze Cachemire,
neuester Gangang, $\frac{3}{4}$ breit, per Meter 75 $\frac{1}{2}$, 1, 1,20 $\frac{1}{2}$.
Double-Cachemire in reiner Wolle, ganz schwer, per Meter 1,20,
1,50, 1,80—2 $\frac{1}{2}$.
Hauskleiderstoffe in dunkeln, neuesten Dessins, p. Mtr. 37 $\frac{1}{2}$, 45 $\frac{1}{2}$.
Hauskleiderstoffe in neuesten Streifen und Karos, in Foulés,
Creps und Croisés, ganz schwer, per Meter 45, 60 $\frac{1}{2}$.
Bromenodenstoffe, hochelegant, Neuheiten der Saison, $\frac{3}{4}$ breit, per
Meter 75, 90 $\frac{1}{2}$, 1,20 $\frac{1}{2}$.
Saison-Nouveautés in reizenden Genres, $\frac{3}{4}$ breit, p. Mtr. 1, 1,20,
1,50 bis 2 $\frac{1}{2}$.
Kinderchotten per Meter 37 $\frac{1}{2}$, 45, 60 $\frac{1}{2}$.
Eine Partie Reste, per Meter 30 $\frac{1}{2}$.

Bettstoffe.
Federleinen, fest geschlossene Waare, per Meter 37 $\frac{1}{2}$ und 45 $\frac{1}{2}$.
Bettkörper und Daunenkörper, federdicht, per Meter 60 und 75 $\frac{1}{2}$.
Rosa Bett-Zuleit und rosa Körper, schwere Qualität, per Meter
75 und 90 $\frac{1}{2}$.
Bett-Zatin und Bett-Satin prima Qualität, per Meter 90 $\frac{1}{2}$,
1,05, 1,20 $\frac{1}{2}$.
Bettdecke für Unterbetten, ganz federdicht, in allen Breiten, per
Meter 60, 75 $\frac{1}{2}$, 1, 1,20, 1,50, 1,80 $\frac{1}{2}$.
Bettbezüge in Baumwolle, waschecht, per Meter 30, 37 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$.
Bettbezüge in prima schief. Leinen und Damaste, per Meter 60 $\frac{1}{2}$.
Lateneleinen, 135 und 150 cm breit, per Meter 90 $\frac{1}{2}$, 1,20 $\frac{1}{2}$.
Latendowas prima, 135 cm, per Meter 75 $\frac{1}{2}$.

Damen-, Kinder- und Herrenwäsche.
Damen-Hemden von Dowlas, sauber mit Spitzen, 1 $\frac{1}{2}$.
Damen-Hemden von Hemdentuch, vorzüglich in der Wäsche und mit
reichen Spitzen, 1,20 $\frac{1}{2}$.
Damen-Hemden von schwerster Renforce und Hemdentuch mit echten
Zwirnspitzen, sauber gearbeitet, 1,50, 1,60, 1,80 $\frac{1}{2}$.
Damen-Hemden von Hausmacher, Halbleinen, vollkommen gear-
beitet, per Meter 1,30 $\frac{1}{2}$.
Damen-Hemden von Herrnhuter Hausmacherleinen, bestes Fabrikat,
sehr dauerhaft nach der Wäsche, 1,50, 1,60, 1,80, 2 $\frac{1}{2}$.
Damen-Hemden von feinsten schief. Leinen, auf Bestellung 2, 2,50 $\frac{1}{2}$.
Knabenhemden | Dowlas Nr. 3 4 5 6 7 8 9
| 30 40 50 60 70 80 90
Mädchenhemden | Hemdentuch Nr. 3 4 5 6 7 8 9
| 30 40 50 60 70 80 90
Herren-Hemden von starkgarnigem Hemdentuch in gutstehenden Facons
1,50, 1,60, 1,80, 2 $\frac{1}{2}$.
Herren-Hemden von schwerem Hausleinen 1,50 $\frac{1}{2}$.
Herren-Hemden von Herrnhuter Hausleinen 1,50, 1,60, 1,80—2 $\frac{1}{2}$.
Herren-Hemden von besten schlesischen reinen Leinen 2, 2,50 $\frac{1}{2}$.
Negligée-Jacken für Damen von Bique und Parchend 1,25 $\frac{1}{2}$.
Negligée-Jacken von schwerem Belg-Bique und Dowlas, elegant
ausgestattet, Stück 1,50, 1,75 $\frac{1}{2}$.
Damen-Pantaloons und Unterröcke, hochelegant, mit Einsatz und
Spitzen, à 1,75, 2, 2,50, 3—4 $\frac{1}{2}$.
Bettwäsche
in bunt und weiß, in besten Qualitäten offeriren billigt.

Bekanntmachung.
Zur Verpachtung der hiesigen **Pfarrlän-
dereien,** welche 140 Hektar, 40 $\frac{1}{2}$ A und 50
Meter groß sind, auf 10 Jahre von Jo-
hanni ex. ab, steht ein Licitationstermin auf
Montag, den 23. d. Mts.,
11 Uhr Vormittags,
im hiesigen **Pfarrhause,** wo auch die Pacht-
bedingungen jederzeit einzusehen sind, an.
Pachtlustige werden mit dem Bemerkten einge-
laden, daß die Bietungs-Kautions 900 M. be-
trägt. **Lemberg** liegt an der Graudenz-Stras-
burger Chaussee und ist 2 Kilometer von der
Eisenbahn-Station **Konojad** entfernt.
Lemberg, den 13. April 1888.
Der katholische Kirchenvorstand.
J. B.:
Guzinski, Pfarrer.

Ein junger Mann mit guter Schulbildung,
der das
Brennereifach
erlernen will, findet freundliche Aufnahme bei
Lewandowski,
Brennereierwalter.
Bempan per **Judau** (Kreis **Karthaus**).

Reelles Heirathsgefuhr.
Ein kath. Landtschullehrer sucht eine Lebens-
gefährtin. Damen im Alter von 30—40 Jahren,
event. auch jünere, wollen vertrauensvoll ihre
Photographie nebst Brief unter **L.** in der Expe-
dition d. Bl. abgeben. — Vermögen 2—4000
Mark. Discretion Ehrensache.

Photographie.
Mein seit 24 Jahren an hiesigem Platze bestehendes
photographisches Atelier ersten Ranges
nebst meiner **Filiale in Zoppot**
habe ich am 1. April d. J. an Herrn **L. Fritsch** käuflich abgetreten.
Indem ich einem hochgeehrten Publikum **Danzigs** und Umgegend für das
mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen meinen verbindlichsten Dank aus-
spreche, verbinde ich gleichzeitig die Bitte, dasselbe auch meinem Herrn Nachfolger
gütigst bewahren zu wollen.
Danzig, im April 1888 Hochachtungsvoll und ergebenst
B. Mischewski.
Bezugnehmend auf vorstehende Annonce bitte ich ein hochgeehrtes Publikum
ganz ergebenst, das meinem Herrn Vorgänger in so reichem Maße geschenkte Ver-
trauen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen, mit dem Bemerkten, daß es mein
eifrigstes Bestreben sein wird, mit **ausgezeichnet guten Kräften, nur**
wirklich künstlerische, den Anforderungen der Zeit entspre-
chende Ausführungen zu liefern und das bewährte Renommee der Firma
möglichst zu vermehren.
Mit der ergebensten Bitte, mich mit gütigen Aufträgen beehren zu wollen,
welche stets prompt und nach jeder Richtung hin zufriedenstellend ausgeführt werden
sollen, empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum
hochachtungsvoll und ergebenst
L. Fritsch,
in Firma:
B. Mischewski Nachfolger,
Vorstädtischer Graben 58.

Ein Pöstchen Engl.
Züll-Gardinen
mit ein- und zweimaliger **Bandeinfassung,** per Meter
30, 37, 45, 60 $\frac{1}{2}$ Pf., ebenso eine Partie
Tischdecken
in **Manilla** und **Gobelin,** per Stück 80 $\frac{1}{2}$ Pf., 1, 1,20, 1,50,
2 M. u., haben noch abzugeben
Sikorski & Sternfeld
11, **Kohlenmarkt** 11.

Brauerei Bergschlösschen
in **Zoppot,**
Niederlage **Hundegasse** Nr. 66,
empfiehlt dem hochgeehrten Publikum
ganz vorzügliches, neues, böhmisches Lagerbier,
exquisites dunkles **Augustiner** und **Export-Bräu**
in Flaschen und Gebinden zu Brauereipreisen bei prompter Bedienung.

Albert Zimmermann
Special-Geschäft
für
Knöpfe und Besätze
sowie
sämmliche Artikel für
Damenschneiderei
Langgasse 73
neben der
Loewen-Apothek
en gros... en detail
Neuheiten.
Knöpfe und Besätze
empfiehlt in reicher Auswahl
Albert Zimmermann,
Langgasse 73.
Corsets,
Handschuhe.
Rüschen,
Schmucksachen.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.